

Leseprobe: **Modern Dating** von Frauke Verheijden

Starters

„Was hast du gerade gesagt?“, fragte sie mich.

„Ich habe eine Anzeige inseriert. In einem koreanischen Handelsblatt. Es ist eine halbe Seite groß. Ja, es war sehr teuer, aber es hat sich schon bezahlt gemacht.“, versuchte ich zu erklären.

„Shin-su, das ist nicht damit gemeint gewesen, du solltest lediglich dafür sorgen, dass ich mich in Seoul nicht die zwei Wochen lang abends langweilen werde!“, sagte sie und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Sie lächelte kurz.

„Es passte so gut und vielleicht finden Sie ihn ja dieses Mal!“, versuchte ich zu erklären und verbeugte mich.

„Gut. Ich möchte sie gerne lesen.“, sagte sie, sie lehnte sich zurück. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, ohne ihr Wissen, so zu entscheiden. Ich änderte mich, dank ihr.

„Ich habe sie hier!“, sagte ich und reichte ihr mein Tablet. Sie zu beobachten, machte mir Spaß. Ich mochte meine Chefin, für die ich nun schon volle drei Jahre arbeitete, sehr gerne. Sie war mir schon zu einer Freundin geworden, so fühlte ich es. Das Verhältnis zu meiner Vorgesetzten. Da ich sie so gut kannte. Meine Chefin. Ich bin eine persönliche Assistentin, wir sprechen oft Englisch oder auch Koreanisch, obwohl das nicht ihre Sprache und auch nicht meine war, zumindest die englische Sprache. Durch sie habe ich schon viele schöne Orte auf der Welt sehen dürfen. Sie ist wirklich gut zu mir. Ich werde ihr ewig danken. Sie lachte auf, riss mich aus meinen Gedanken. Las und schüttelte den Kopf, dann gab sie mir das Tablet wieder.

„Wann war das im Handelsblatt?“, wollte sie wissen.

„In der letzten Woche. Die Frist ist abgelaufen.“, erklärte ich.

„Sag schon, wie viele haben sich gemeldet?“, fragte sie und funkelte mich mit ihren leuchtend hellgrünen Augen an.

„1174 Mails, davon habe ich direkt 433 aussortiert. Sie haben die Kriterien nicht ansatzweise erfüllt.“, sagte ich und sah mir den Ordner an, den ich angelegt hatte. „Modern Dating by“ hieß er.

„Wie viele Dates in zwei Wochen?“, fragte sie, das musste ich ihr lassen, sie war keine Frau, die eine Herausforderung scheute.

„Nein, ich bitte Sie nur, Ihre Kriterien etwas einzugrenzen. Vielleicht auf wahre Wünsche von Ihnen!“, sagte ich und sah aus dem Fenster. Es war noch Winter, obwohl es schon März war. Der Wind peitschte gegen die großen Glasfronten des Büros. Es war zum Schaudern, wie sich die Bäume und sogar das Gebüsch dem starken Wind aus Osten beugte. Schauerhaft dieses nasse und kalte Wetter.

„Sex sollte des Anstandes wegen nicht erwähnt worden sein. Ich würde mir erst gerne die Deutschen anhören. Die Dänischen, gibt es welche?“, fragte sie.

„Sieben haben auf Dänisch etwas gesagt, alle aber nur ein paar Sätze.“, erklärte ich ihr.

„Gut, die auf jeden Fall. Aber wieso Französisch?“, fragte sie weiter.

„Sie sprechen Französisch.“, sagte ich leise und sah zu Boden.

„Nein, das ist so wenig. Die sollten wir löschen!“, sagte sie schnell.

„Wie bitte?“, fragte ich überrascht.

„Wieso, sind es so viele?“, fragte sie, sie hatte mich fokussiert.

„Es sind mehr als sechzig.“, erklärte ich.

„Löschen!“, sagte sie, in einem harschen Tonfall.

„Verstanden. Wollen Sie die ersten Nachrichten hören?“, fragte ich, ihrem Blick konnte ich nur selten Stand halten, heute war nicht so ein Tag. Ich sah auf das Bild, das große mächtige Bild hinter ihr. Direkt auf dem Punkt, rechts neben ihrem Ohr. Mein Fluchtpunkt war es.

„Die Dänisch gesprochen haben und deine Favoriten.“, sagte sie. Ich nickte. Lächelte flüchtig.

„Das war es?“, fragte ich schnell.

„Für heute schon. Ich werde gleich etwas das Wetter genießen und mir die Dateien anhören.“, sagte sie. Ich schien schwer und vor allem laut geatmet zu haben.

„Komm schon, du kennst mich. Ich brauche das!“, sagte sie. Ich verbeugte mich und ging. Meine Chefin war eine sehr besondere Frau. Jeder hat viel in seinem Leben erlebt. Sie hatte auch ein Schicksal, das sie mit sich herumtrug. Ein nicht einfaches Schicksal. So einen würdevollen Menschen wie sie, habe ich noch nie in meinem Leben treffen dürfen. Ich nahm den Knopf aus meinem Ohr. Atmete tief durch. Schickte ihr die 19 Dateien, die sie gewünscht hatte. Zwölf Favoriten hatte ich. Mehr durften es nicht sein. Zwölf Dates wären toll, dann hätte ich auch viel Spaß an den Abenden. Zu dem Klassentreffen. Ich freute mich auf meine ehemaligen Mitschüler in Seoul. Mein Feierabend stand bevor. Das Essen hatte ich schon gekocht. Es war alles bereit. Ich konnte mich nun entspannen und mir eine Serie weiter anschauen, auf die ich mich wirklich freute. Ich ging hinaus, eilte durch den nassen Wind und schloss mich in meinem Haus ein. Wärmend und wohltuend war es. Mein kleines eigenes Haus. Hier bei meiner Chefin auf dem Grundstück. Weit genug entfernt von ihr und dennoch nah genug, wenn sie mich brauchte. Mein Telefon hatte ich immer dabei, den Knopf nur bei Dienstzeit im Ohr. Ich setzte mich in die Badewanne und hörte mir die 19 Bewerber noch einmal an. Es ließ mich doch nicht los. Das war eine sehr gute Idee gewesen. Sie würde viel Aufmerksamkeit bekommen, wenn man herausfinden würde, dass sie es war, die dahintersteckte. Das musste ich allerdings auf jeden Fall unterbinden. Gut, dass ich die Emailadresse bereits geschlossen habe. Die Frist war klar definiert. Mehr ging nicht. Mehr wollte ich nicht und die Resonanz war überraschend groß gewesen. Die Stimmen klangen alle warm. Jede Stimme fand ich gut. Beim mittlerweile vierten Mal, die ich meine Favoriten hörte, kamen sie mir schon vertrauter vor. Ich nahm mein Tablet und notierte zu den

Sprechern neue Fragen. Mittlerweile ergab sich von der ein oder anderen Stimme schon ein Bild in meinem Kopf. Lustig waren sie irgendwie auch, Humor schien durch die Aussagen der Bewerber. Ich wusste schließlich, was sie brauchte. Wen sie brauchte. Zumindest, welche Eigenschaften ein neuer Mann in ihrem Leben mit sich tragen sollte. Als gute, aber auch die weniger guten Eigenschaften.

Der Morgen begann wie immer. Ich hatte das Frühstück vorbereitet und selbst schon gegessen. Sie kam in die Küche, mir gegenüber immer gütig und gut gelaunt, selbst wenn sie krank war. Sie erwies mir Respekt. Das liebte ich an ihr sehr. Das sie mich respektierte. Wir gingen am Frühstückstisch ihre Termine des Tages durch. Ich hatte schon mit dem Heim gesprochen. Auch ihre Mutter hatte schon angerufen. Meine Chefin machte gerade eine schwere Zeit durch. Ich hatte es selbst schon erlebt. Ihr Vater war vor Kurzem, keine vier Wochen her, verstorben. An einer schweren Krankheit. Unerwartet. Sie hatte ihn geliebt. Sie litt sehr, meine Chefin. Dann die geplante Reise nach Korea. Ich freute mich drauf, aber sie? Sie hatte Angst, da war ich mir sicher. Ihre Freundin lebte dort. Ach Freundin? Nein, ihre Feindin, die ihr fast ihre Geschäfte ruiniert hatte. Nun musste sie vor Gericht aussagen. Das war der eigentliche Grund für die Reise.

„Was tun wir heute noch?“, fragte sie.

„Sie haben heute wenig Termine. Ich habe mir erlaubt, Sie zwei Stunden in der Werkstatt einzuplanen.“, sagte ich.

„Das liebe ich, vielen Dank!“, sagte sie und sah mich lächelnd an. Es war gequält. Sie quälte sich durch den Tag. Gemeinsam fuhren wir zum ersten Termin, der immer morgens auf dem Pan stand. Seit 554 Tagen. Das Pflegeheim. Sie öffnete die Tür und lächelte sie an. Küsste sie und streichelte ihre Hand. Aufrecht saß Madleen im Bett. Das Frühstück stand bereits dort. Meine Chefin fütterte ihre Tochter. Wachkoma. Dann sprach sie mit ihr. Ich las eine Geschichte vor, leise. Während sie aßen. Die Haare wurden gemacht. Das liebte meine Chefin, immer weinte sie dabei. Dann erzählte sie von der Reise nach Korea. Sie müsste

weg. Leider auch mit mir. Aber Oma würde ja da sein und sich um Madleen kümmern. Und Elsa, die Tante von Madleen.

Ich verstand Deutsch, gut mittlerweile. Aber sprechen wollte ich es nicht. Dem Englischen war ich nach den Jahren viel vertrauter. Madleen war nun zwölf Jahre alt geworden. Ihre Wunden waren längst verheilt, nur die im Kopf nicht. War viele Male operiert worden. Aber das Koma endete nicht. Meine Chefin machte sich schwerste Vorwürfe. Sie litt wahrscheinlich am Meisten.

Drei Meetings folgten an dem Tag. Dann das Mittagessen mit Madleen, nicht immer. Aber wenn es ginge. Ich war dort nicht dabei. Ich selbst aß mit den anderen Bewohnern des Heimes in der Mensa. Meine Mittagspause. Nach einem Kosmetiktermin in der nächsten Stadt ging es für uns beide für zwei Stunden ins Büro zurück. Für meine Chefin in die Werkstatt.

„Bitte sortiere 1,5,7,8,12,14 und 16 für mich aus.“, sagte sie beiläufig. Ich nickte nur. Sie ging in die Werkstatt. Ich sah mir die Nummern an. Schade war es. Dabei war die zwölf mein absoluter Favorit gewesen. Ich hatte eine Standardantwort schon ausgesprochen, als Absagen. Diese sieben wollte ich persönlicher ansprechen. Ich tat es, las die Mails und delegierte sie weiter. Das war eine meiner Aufgaben. Die Arbeit zu delegieren. Zu sortieren. Damit sie weniger tun musste. Las Berichte durch, schickte sie weiter zu ihr, mit meiner kurzen Zusammenfassung der Inhalte. Meine Chefin hatte ein großes Vertrauen in mich, das war mir klar. Ich durfte jeden Bericht lesen. Sie hatte mich eingearbeitet und mir beigebracht, was wichtig war. Ich studierte zwar noch nebenbei Wirtschaftswissenschaften, aber diese Arbeit, die brachte mir viel Wissen. Vieles, was ich beim Studium auch gebrauchen konnte und nicht andersherum. Anfangs zumindest. Vor einem Jahr hatte ich einen unbefristeten Vertrag unterzeichnet. Ich freute mich so sehr über ihr Vertrauen. Sie war gut zu mir, wie eine große Schwester. Wirklich.

Die Tage zerrannen, ich sehnte den Abflug nach Korea herbei. Die Arbeit machte es mir leicht. Ich ertrank fast in ihr. Immer musste ich vor einer Reise die Welt retten, immer kam es mir so vor. Irgendjemand wollte eine Entscheidung, ein schnelles Meeting, einfach besser sein als der andere. Machtkämpfe in ihrem Unternehmen, welches sie leitete.

Drei Tage vor dem Abflug hatte ich nun auch die letzten Telefonkonferenzen mit den verbliebenen zehn Teilnehmern erledigt. Zwei waren ausgeschieden. Trittbrettfahrer waren es, sagte meine Chefin. Dubiose Gestalten. Ich erklärte den Ablauf den Teilnehmern, des Spiels. Es war wie ein Spiel. Auf die sich alle eingelassen hatten. Schriftlich, ohne Unterschrift im klassischen Sinne. Die Namen wollte ich nicht. Aber den Fingerabdruck. Meine Chefin musste sich einfach ablenken und im besten Falle sogar noch abreagieren. Ich hatte ihr für den Vorabend am Frankfurter Flughafen einen Gigolo gebucht. Auch das waren meine Aufgaben. Sie hatte zwei Favoriten, einer wurde es. Tom aus Köln. Ein feiner Mann, ich hatte ihn zuerst persönlich getroffen. Meine Aufgaben als Persönliche Assistentin waren vielfältig.

„Was meinst du?“, fragte sie mich. Wir aßen gelegentlich zu Hause gemeinsam abends zusammen. Nicht immer, ab und zu.

„Sie meinen die Teilnehmer?“, fragte ich.

„Ja.“, sagte sie und sah mich mit einem liebevollen Blick an.

„Ich glaube, dass fünf wirklich ganz passabel sind. Einer kann richtig gut singen. Aber Sie wissen, dass es erst einmal nur ein Spiel ist!“, erklärte ich.

„Ich liebe es, zu spielen.“, sagte sie und lächelte mich an. Ich aß etwas. Meine Chefin liebte die scharfe koreanische Küche. Es blies ihre Sorgen weg, das scharfe Essen. Dabei war es nicht wirklich scharf, aber ich kannte wahre Schärfe schon seit meiner Geburt, vielleicht war das der Grund.

„Die Reise ist komplett durchgeplant?“, fragte sie.

„Ja, alles. Mit Freizeit und Shopping. Wir besuchen vier Märkte und meinen Stadtteil.“,

erzählte ich. Ja, ich freute mich darauf. Das machten wir jedes Mal, wenn wir nach Korea flogen. Sie ließ mich meine Heimat nicht vergessen. Deswegen war sie wie eine Schwester für mich. Sie ließ mich dort ich selbst sein.

„Frau Hasche, Sie haben gleich das erste Gespräch mit Aragon.“, sagte ich.

„Ach, ich bin nervös!“, sagte sie und lächelte mich an.

„Zu Recht. Ist ein interessanter Mann!“, sagte ich leise und aß den letzten Bissen.

„Danach fahren wir zu Madleen?“, wollte sie wissen.

„Ja. Das machen wir.“, sagte ich und lächelte sie an.

„Toll. Ich gehe ins Büro.“, sagte sie. Ich nickte.

Die Haushälterin war noch da. Sie räumte den Tisch ab. Ich ging in die Garage und Werkstatt. Die elf Autos, die dastanden, waren die Lieblinge meiner Chefin. Die zwei Motorräder auch, aber sie würde nicht mehr fahren. Vielleicht nie wieder. Nach etwa zehn Minuten kam sie schon in die Garage.

„Was hatte ich gerade Spaß!“, rief sie. Ich freute mich für sie, man sah es ihr an, sie wirkte entspannter. Diese edle Frau. Sie trug heute einen roten oversized Mantel, ihre Beine waren von Stiefeln umhüllt, so wirkte es. Meine Chefin liebte Kleider und Shorts. Egal bei welchem Wetter. Immer stilvoll. Immer elegant. Selten sah ich sie legere, nicht mal am Frühstückstisch. Ihr Hut ließ ihre Augen nicht erkennen, der halb das Gesicht verbarg. Wir fuhren fünf Minuten zum Pflegeheim. Sie las ihrer Tochter vor, während ich Madleen eincremte. Ihr Gesicht, ihre Arme und Beine. Ich massierte Madleens Füße. Die Fußpflege war an diesem Tag dort gewesen. Man sah es. Bunte Nägel hatte sie bekommen. Das arme Ding. So jung, so tragisch. Ich hatte gerne mit dem jungen Mädchen gespielt. Sie war ein aufgewecktes sehr intelligentes Mädchen, damals. Wie ihr Bruder. Arme Frau Hasche. Sie sagte nichts auf dem Rückweg. Ich parkte in der Garage.

„Schlafen Sie gut!“, sagte sie und ging. Es tat mir selbst weh, obwohl ich nicht zur Familie gehörte. Mein Weg führte mich über einen etwa einhundert Meter langen Pfad durch den

Garten, unheimlich war es am Anfang. Dann ließ Frau Hasche Lichter am Weg installieren, so hatte ich weniger Angst. Der Ofen glühte noch. Die Kohle hielt besonders lang. Ich studierte noch etwas. Dann kam der Anruf. Ich hatte schon darauf gewartet.

„Ja Frau Hasche!“, sagte ich schnell.

„Würden Sie?“, fragte sie nur. Geweint hatte sie, das hörte ich sofort heraus.

„Natürlich. Ich komme sofort!“, sagte ich und eilte in meinem Regenmantel durch den Garten. Die Schiebetür in ihren persönlichen Räumen war schon geöffnet. Ich eilte über die rutschige Terrasse aus Holz, rutschte aus, hielt mich gerade noch an der Wand fest und eilte hinein.

Die Schuhe stellte ich an die Tür, schloss sie und eilte in ihren Schlafbereich. Sie saß auf dem Bett. Sogar da sah sie elegant aus. Trotz des verweinten Gesichts.

„Sie haben sich noch nicht abgeschminkt.“, sagte ich und nahm die Taschentuchbox vom Schminktisch mit, setzte mich aufs Bett neben sie und reichte ihr die Taschentücher.

Sie tupfte sich die Tränen ab.

„Machst du es?“, fragte sie mich.

„Natürlich!“, sagte ich, stand auf. Nahm alles, was ich brauchte, und wollte gerade beginnen.

„Bist du nicht neugierig?“, fragte sie.

„Wie bitte?“, fragte ich und nahm ein Pad in die Hand, das Reinigungswasser.

„Ich habe es für dich aufgenommen.“, sagte sie, nahm ihr Telefon und spielte es ab. Das Interview. Ich begann, sie lächelte.

„Hello Aragon, my Name ist Ella.“, sagte meine Chefin auf der Aufnahme.

„Ella, so ein schöner Name. Ich freue mich, Sie nun endlich persönlich zu hören.“, sagte der Mann, seine Stimme klang warm, herzlich und ehrlich. Das gefiel mir sehr. Auch wenn er sehr alt klang. Für mich zumindest.

„Die einzige Regel bei diesem Gespräch sollte sein, dass wir ehrlich sind, aber nichts zu detailreiches besprechen.“, erklärte sie.

„Sehr gerne. Ich schätze die Ehrlichkeit. Dann beginne ich, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“, sagte er.

„Ja, bitte!“, sagte sie.

„Ich übe einen Beruf aus, den sich meine Mutter für mich gewünscht hatte. Nach mehr als vierzehn Jahren habe ich noch immer Spaß. Ich lache und albere mit meinen Kollegen herum. Das macht mir Spaß!“, sagte der Mann.

„Beneidenswert.“, sagte sie leise.

„Ich fürchte, dass Sie nicht das gleiche Glück teilen.“, sagte er.

„Ich liebe meine Arbeit, aber täglich herumzualbern, das fehlt mir!“, sagte sie, Wehmut würde es wohl sein, in ihrer Stimme.

„Kommen Sie. Was würden Sie gerne jetzt gerade erleben?“, fragte er.

„Jetzt gerade. Oh, ich würde alles darum geben, jetzt zu surfen, das salzige Wasser in meinem Gesicht zu spüren und das Board unter mir, welches über das Wasser immer schneller wird!“, sagte sie. Mich brachte es zum Lächeln. Dieser Satz. Sie lächelte auch, gerade, meine Chefin.

„Kiten Sie auch?“, fragte er. Ich sah sie überrascht an.

„Sicher, aber das Windsurfen liegt mir mehr!“, sagte sie.

„Oh, ich habe es mal gelernt. Aber das Surfen auf den Wellen reicht mir!“, lachte er. Was für ein schönes Lachen war es doch.

„Sie haben erzählt, dass Sie gerne Motorrad fahren, basteln Sie auch an dem Motorrad?“, fragte sie.

„Ein Wenig. Mit ein paar Freunden haben wir uns eine Garage angemietet. Wir trinken und reden aber mehr, als herumzuschrauben.“, sagte er.

„Ja. Das klingt nach guten Freunden.“, sagte sie.

„Freunde sind mir wichtig!“, sagte er.

„Mir auch.“, Log sie. Das war eine Lüge. Sie hatte niemanden. Keine richtigen Freunde.

„Trinken Sie Alkohol?“, fragte er.

„Gerne, aber nicht oft. Ich würde sonst süchtig werden.“, sagte sie. Ich sah sie überrascht an.

Das war sehr ehrlich von ihr gewesen.

„Werden wir bei unserem ersten Date trinken?“, fragte er.

„Ich denke schon.“, sagte sie nachdenklich. Das war noch ein Thema, wie sollte es aussehen?

Das Date?

„Ich weiß schon, wer mich begleiten soll. Sie haben auch jemanden?“, fragte er direkt.

„Natürlich. Meine engste Vertraute!“, sagte sie. Ich war gerade fertig mit dem Abschminken.

„Vielen Dank!“, sagte ich auf Koreanisch. Sie lächelte nur und legte ihren Zeigefinger auf den Mund.

„Mein Freund spricht nur Koreanisch.“, sagte er.

„Das ist nicht schlimm. Meine Begleitung ist Koreanerin.“, sagte sie.

„Ah, das freut mich sehr. Ich bin sehr gespannt. Wirklich. Normalerweise würde ich nie solche Dates ausmachen. Aber Ihre Anzeige war einfach zu gut, zu spannend. Ich wäre auf diese Idee nicht gekommen!“, sagte er.

„Vielen Dank!“, sagte sie nur.

„Darf ich etwas persönlicher werden?“, fragte er.

„Vielleicht antworte ich nicht.“, war ihre schnelle Antwort.

„Okay. Dann hier meine drei Fragen!“, sagte er, holte Luft und begann.

„Wie sind Ihre besten Charaktereigenschaften? Was sind ihre Schlechtesten? Wie würde Sie ihre Vertraute beschreiben?“, fragte er.

„Das sind hervorragende Fragen!“, sagte meine Chefin und wirkte nachdenklich in ihrer Aussage.

„Vielen Dank.“ sagte er mit ruhiger Stimme und schien zu warten.

„Ich sehe immer das Gute im Menschen, das ist mir wichtig. Respektvoller Umgang mit Menschen. Sie wissen, dass ich vermögend bin. Dennoch möchte ich nicht meinen Charakter

verderben lassen.“, antwortete sie und machte eine Pause. Er war still.

„Meine schlechtesten Charaktereigenschaften. Ich kann mich gar nicht entscheiden, es sind so viele!“, sagte sie und lachte selbst.

„Das glaube ich nun nicht.“, sagte er schnell.

„Ich bin viel zu geduldig mit Vielem. Das schlechte Wetter stört mich nicht, ich bin deswegen zwar oft erkältet, aber es muss abwechslungsreich sein und ich mittendrin. Ich breche nicht schnell mit Menschen, aber wenn, dann unnachgiebig.“, sagte sie. Ich nickte.

„Meine Vertraute ist ein wahrer Schatz für mich. Das sollte ich zuerst sagen. Sie sieht in mir eine gute Gesprächspartnerin und vielleicht würde sie auch sagen, dass ich manchmal sehr einnehmend bin. Das ist vielleicht wirklich so. Sie würde nie Fremden gegenüber etwas Schlechtes von mir sagen.“, sagte sie. Ich lächelte sie nur an. Sie mich auch, warmherzig.

„Das war sehr ehrlich, vermute ich!“, sagte er.

„Würden Sie mir auch Ihre Antworten geben?“, fragte sie.

„Sicher. Ich bin ein Langschläfer. Fleißig im Job und faul zu Hause. Deswegen habe ich Unterstützung. Ich lerne nicht gerne, es sei denn für meine Arbeit. Nie freiwillig. Aber Dänisch wäre wohl freiwillig!“, sagte er schnell hinzu.

„Klingt gut.“, sagte sie, aber klang nicht überzeugend.

„Ich liebe meine Zeit für mich. Manche nennen es Privatsphäre. Die brauche ich. Kann positiv oder negativ sein. So, nun zu den guten Charaktereigenschaften. Wie Sie hoffe ich immer respektvoll behandelt zu werden und bin es auch anderen gegenüber. Ich helfe anderen Menschen gerne. Mein Vertrauter würde mich als Chaoten und Lebemann bezeichnen. Sicher sogar. Und als einen seiner besten Freunde!“, sagte er und räusperte sich.

„Ich mag Ihre rauchige Stimme.“, sagte er schnell.

„Oh, danke.“ sagte sie in der Aufnahme. Sie wirkte fast verlegen, als ich sie ansah.

„Wirklich. Sie ist besonders. Ich bin richtig aufgeregt. Stimmen finde ich wichtig. Sie sollten passen.“, erklärte er.

„Ja, das stimmt. Ich mag Ihre Stimme auch, sie wirkt so frech und dennoch besonnen und beruhigend!“, sagte sie.

„Das freut mich sehr. Wirklich. Ich würde Sie gerne in fünf Tagen treffen.“, sagte er. War es nun ehrlich oder nicht? Das war die ganz große Frage. Ich glaubte ihm.

„Dann werden wir uns treffen. Ich schicke Ihnen noch die Anschrift. Es wird bestimmt besonders!“, sagte sie.

„Darf ich Sie noch etwas fragen?“, fragte er.

„Natürlich!“, sagte sie.

„Ich weiß, dass die Äußerlichkeiten bewusst außen vor gelassen werden. Aber ich muss ehrlich mit Ihnen sein, ich mag keine dicken Frauen.“, sagte er.

„Ich mag keine dicken Männer!“, sagte sie schnell.

„Ich bin nicht dick. Mein Bäuchlein habe ich und eine nicht so zierliche Figur, wie es oft asiatische Frauen haben, weil ich sportlich bin.“, erklärte sie schnell.

„Vielen Dank, das klingt sehr gut. Ich bin auch sportlich. Wenig Fett!“, sagte er. Sie lachte.

„Wie schön!“, sagte sie nur und lächelte, in dem Moment auch.

„Gut. Dann war es das, die Zeit ist um!“, sagte Frau Hasche.

„Schade, aber so war es vereinbart. Schlafen Sie gut. Bei Ihnen ist bald Abend!“, sagte er.

„Danke, Ihnen einen schönen Tag!“, sagte sie und beendete die Aufnahme.

„Gut, oder?“, fragte mich Frau Hasche, die gerade etwas Öl auf Ihr Gesicht auftrug.

„Ich fand es toll, wirklich!“, sagte ich.

„Ich auch.“, sagte sie und reichte mir ein Fläschchen.

„Haben Sie die Medikamente genommen?“, fragte ich.

„Ja.“, sagte sie, legte das Telefon in die Schublade am Bett und legte sich hin.

„Gut, dann beginne ich nun.“, sagte ich, nahm etwas Lotion aus dem Fläschchen und begann ihre Hände nacheinander zu massieren. Sie schlief etwa zehn Minuten später ein. Das war ein Ritual, welches sie mit ihrem Mann durchgeführt hatte, wenn sie nicht schlafen konnte.

Nun war ich da. Tat es ab und zu. Nicht jeden Abend. Ich räumte auf und verließ das Haus. Der Wachmann kam mir im Garten entgegen. Die Sterne zeigten sich zwischen den schnell vorbeiziehenden Wolken.

„Guten Abend Frau Joo!“, sagte er.

„Guten Abend. Würden Sie heute besonders auf das Licht im Schlafbereich achten?“, fragte ich.

„Wieder eine schlechte Nacht?“, fragte er.

„Vermutlich!“, sagte ich und ging, nachdem ich mich leicht verbeugt hatte. Eine Verbeugung war respektvoll und von Frau Hasche gewünscht. Er verbeugte ich auch und ging weiter. Ich sah in den Himmel. Halbmond. Er leuchtete. Herrlich diese Zeit, gerade wenn der Mond noch so groß war. In dieser Nacht erwartete ich mindestens ein Klingeln. Mindestens. Ruhig schlafen konnte ich selbst nicht. Gegen vier hatte sie noch immer nicht geklingelt. Ich ging dennoch hinüber. Das Licht war aus. Ich sah durch die offene Tür ins Schlafzimmer. Sie lag quer im Bett. Das war ein gutes Zeichen. Das Wasser hatte sie noch nicht getrunken. Auch ein Zeichen für guten Schlaf. Sie trank immer, wenn sie wach war. Kein Schokoladenpapier war auch ein wichtiges Indiz. So war sie. Ich kannte sie gut. Leider manchmal.

„Ich bin aufgeregt!“, sagte sie, als wir den Flughafen Frankfurt erreichten.

„Ich auch und müde!“, sagte ich ehrlich.

„Deswegen haben Sie heute Abend frei!“, sagte sie und lächelte mich an. Sie nahm selbst ihren Koffer, ihre Handtasche, die ein Weekender war und stieg aus dem Zug. Wir checkten im Hotel ein und verabschiedeten uns für den Abend. Der Flug ging um sechs am Morgen. Es würde eine kurze Nacht für sie werden. Für sie schon. Ich würde schlafen. Bald schon. Um halb vier trafen wir uns an der Rezeption. Er ging gerade mit einem Lächeln an uns vorbei. Sie sah entspannt aus. Gut so. Gerade bei dem Flug, den wir vor uns hatten. Sie konnte nicht mehr gut tagsüber fliegen, aber deswegen auch der Mann, der sie müde machen

sollte. Es funktionierte ganz wunderbar. Ich arbeitete in der Zwischenzeit und kam mit einem Koreaner ins Gespräch. Ein netter Kerl, der gerade mit seinem Freund auf Europareise war. Mir gefiel er. Auch wenn er bestimmt schon fünfunddreißig war. Ji-gum hieß er. Park Ji-gum. Er gab mir seine Nummer, sollte mir an einem Abend in Seoul mal langweilig sein. Wie nett das war. Frau Hasche erzählte ich nichts. Sie wirkte nervös, angespannt. Selbst als wir aus dem Flugzeug stiegen, war die Nervosität von ihr noch da. Das machte mir Sorgen. Ein Fahrer des Hotels wartete. Fans auch. Viele Fans. Ich war überrascht, wie viele es waren. Gefühlt waren es hunderte. Laut waren sie. Frau Hasche und ich eilten fast zum Ausgang. Wir gingen schnell. Menschenmassen in ihrem Zustand waren nie gut. Im Hotel ging sie direkt ins Fitnessstudio. Ich folgte ihr mit dem Tablet und informierte sie über die Neuigkeiten, die das Unternehmen fast stündlich mit sich brachte. Sie ordnete an, ich notierte. Dann setzte ich mich an die Bar und setzte die Anordnungen um, während sie sich abquälte.

„Kein Zufall mehr, was ist das Stalking?“, fragte mich jemand. Ich sah auf.

„Nein. Das ist ein Zufall!“, sagte ich. Es war der nette Mann aus dem Flugzeug.

„Ihr Hotel?“, fragte er.

„Ja, für ein paar Nächte.“, sagte ich schnell. Sah zu Frau Hasche, die immer in meinem Blickfeld war.

„Gut. Ich trainiere hier mit ein paar Freunden. Sie arbeiten anscheinend. Wenn Sie nachher noch da sind, trinken wir etwas gemeinsam?“, fragte er.

„Es tut mir leid, ich kann nicht.“, sagte ich nur und vergrub mich im Laptop, gefühlt zumindest.

„Gut. Dann ein anderes Mal!“, sagte er. Ich nickte nur und tippte auf der Tastatur. Es war mir sehr unangenehm gewesen, diesen Mann dort zu treffen. Ich hatte erzählt, dass ich mit meinem Boss auf Reisen war. Vielleicht hatte er verstanden, dass eben mein Boss gerade dort war, in diesem Fitnessstudio. Schade war es trotzdem. Vielleicht würde ich ihm später eine

Nachricht schicken. Diesem Park Ji-gum.

Frau Hasche und ich verbrachten den Rest des Tages in meinem Stadtteil. Ich war nicht froh, wieder da zu sein. Erinnerungen quälten mich. Andersherum genoss ich die Vertrautheit der Gassen, das Essen, das ich schon als Kind gelegentlich genießen durfte. Man grüßte uns auch, so regelmäßig waren wir in Seoul, mindestens fünf Mal im Jahr. Am Abend trafen wir uns mit den Leitern der Abteilungen der Niederlassung. Frau Hasches Unternehmen hatte hier eine große Niederlassung, in Südkorea. Eine weitere Niederlassung war in Seattle, USA. Da reiste Frau Hasche aber viel seltener hin. Sie mochte die Amerikaner nicht, hatte sie mal gesagt. Meine Chefin hatte eine Vorliebe. Das waren Asiaten. Sie liebte uns. Unser Aussehen, unsere Küche und unsere Kultur.

Der Abend war eher angespannt, da es auch um Stellenkürzungen ging. KI hatte sich etabliert und bereits die ersten Stellen gekostet. Leider. Dennoch musste es weitergehen, für den Rest der über einhundert Mitarbeiter. Die arme Frau erkämpfte sich noch den Respekt der Mitarbeitenden, gerade hier in Korea. Das war ursprünglich der Hauptsitz gewesen. Nun lag er in Dänemark. Die Konjunktur machte vielen Betrieben das Leben schwer. Weniger Absatz, gestiegene Kosten. Es war keine leichte Zeit und das Mitgefühl für meine Chefin war auch verschwunden. Ich sprach viel mit dem Geschäftsführer dort. Er konnte Frau Hasche nicht ausstehen. Aber mich mochte der alte Mann. Vielleicht weil ich jung war. Dank Frau Hasche hatte ich in ganz kurzer Zeit sehr viel Selbstbewusstsein aufbauen können und ich wehrte mich auch, wenn es zu weit zu gehen schien. Sie war eine gute Lehrherrin. Meine Chefin. Ich lernte die Kälte, die man zu brauchen schien, wenn man in der Männerwelt nicht kaputt gehen wollte. Das tat mir gut. Wirklich. Ich veränderte mich dank Frau Hasche. Endlich, nach sehr viel Soju und noch mehr gegrilltem Schweinebauch fuhren wir ins Hotel zurück. Unser Terminplaner für die nächsten Tage war randvoll. Eine Woche arbeiten und eine Woche frei, so war der Plan. Mit mindestens zehn Dates.

Vielleicht sollte ich sagen, dass mit dem tragischen Unglück die Aktien eingebrochen waren. Als dann bekannt wurde, dass Frau Hasche die Alleinerbin war, erholten sich die Aktien nicht. Frau Hasche reagierte und verkaufte die Gebäude in Seoul. Sie kaufte wesentlich günstige Gebäude etwa zweihundert Kilometer entfernt in einer anderen Stadt an und bot jedem der Mitarbeitenden, sogar eine zinsgünstige Finanzierung für Eigenheime an. Sie meinte es gut. Stattdessen kündigten etwa sechzig Prozent der Mitarbeiteten, denn sie wollten Seoul nicht verlassen. Mit dem Umzug aufs Land zogen nur von den damals 240 Mitarbeitern rund einhundert mit, dreißig neue Mitarbeiter fand sie dort. Es lief nicht alles rund am neuen Standort, aber es war schon erheblich schlimmer gewesen.

Am nächsten Tag besuchten wir eben diese Produktionsstätte, und besuchten auch den Bürgermeister und Gewerkschafter. Die Aktien hatten sich mittlerweile erholt und die Dividenden für die Mitarbeiter waren enorm gewesen. Das Unternehmen stand gut davor. Wirklich. Sie hatte die Schritte genau zur richtigen Zeit unternommen. Es ging um zehn Mitarbeiter, die entlassen werden sollten, die Gewerkschafter und auch der Bürgermeister waren gesprächsbereit, gerade weil es eher einfache Mitarbeiter waren, denen man kündigen musste. Wer wirklich unverschämt war, war der Geschäftsführer, er sabotierte Frau Hasche vor den Gästen. Sie ließ es über sich ergehen und sah ihn nicht einmal mehr an. Für sie war eine Einigung wichtig. Am Nachmittag fuhren wir nach Seoul zurück. Das erste Date mit dem ersten Kandidaten stand bevor und sie schien innerlich zu kochen.

„Eine Abmahnung wäre das Richtige. Aber es liegen schon zwei vor.“ sagte ich.

„Dann die Kündigung. Es ist untragbar, dieses Verhalten!“ sagte sie. Ich musste ihr zustimmen. Der Geschäftsführer war zu weit gegangen.

Angst, Wut und eine entspannte Atmosphäre

Fangen wir mit der Wut an, die sich selbst auf der langen Fahrt nicht legen wollte. Ich war es noch immer, als wir am Hotel angekommen waren, wütend.

„Ich brauche einen freien Kopf, am besten im Wasser. Bitte verschiebe das Treffen um eine halbe Stunde!“, sagte ich, als wir am Hotel ankamen.

„Es ist schon in einer Stunde geplant.“, erklärte sie mir und sah mich fragend an. Sie war eine schöne junge Frau, die ich da an meiner Seite hatte. Sie passte so gut zu mir. Hoffentlich würde sie nie gehen, das dachte ich immer wieder und auch in diesem Moment.

„Gut, dann beeile ich mich.“, sagte ich und ging in mein Zimmer, nahm mir meine Badesachen und sprang in den Pool. Nur für ein paar Bahnen.

Ich betrat den Raum, kaum geschminkt. Nur die Basis, ich hatte es eilig. Die Haare zu einem Zopf gebunden, nass waren sie noch.

„Ich lege Ihnen nun eine Maske an. Dann führe ich Sie zu einem Tisch und zeige Ihnen dort alles.“, sagte die junge Frau. Ich nickte. War ich nervös? Ja. Ich war nervös. Sehr sogar. Sie geleitete mich in einen Raum, es duftete nach Rosen, Jasmin und vielleicht war es Raps. Ein frühlingshafter Geruch, der mir sehr gefiel.

„Haben wir Blumen auf dem Tisch?“, fragte ich.

„Ja, wenige.“, sagte die Frau, ich nahm Platz. Vor mir gab es ein Glas. Das war es. Ein einziges Wasserglas.

„Bitte geben Sie mir einen Champagner.“, sagte ich.

„Ja Madame. Heben Sie einfach die Hand, dann komme ich zu Ihnen!“, erklärte sie mit leiser Stimme.

„Verstehe.“, sagte ich. Meine Hände hatte ich auf meinem Schoß gefaltet. Ich war nervös. Das Wasser im Glas trank ich zügig. Ich hörte eine Tür, niemand sagte etwas. Vielleicht war es der Champagner.

„Bitte. Rechts neben dem Wasserglas steht eine Champagnerflöte.“, erklärte die weibliche

Stimme.

„Danke.“, sagte ich, nahm sie, trank.

„Gut.“, sagte ich und atmete durch. Meine Gedanken sollten sich fokussieren, auf dieses Date. Eine Tür öffnete sich, er schien da zu sein, ich hörte Geflüster.

„Guten Abend!“, sagte die sehr männlich wirkende Stimme, die mir zumindest bekannt war.

„Hallo, es freut mich!“, sagte ich und bohrte meine Finger ineinander.

„Meine Dame, der Herr, ich erkläre Ihnen nun die Regeln für das erste Zusammentreffen. Sie werden ohne Zeitdruck sich unterhalten können. Heben Sie den Arm, kommt der Service. Sie können sich etwas zu trinken oder zu essen bestellen. Wir haben Fingerfood für Sie vorbereitet und vorab ebenfalls blind verköstigt. Das wäre kein Problem oder Hindernis.“, sagte eine männliche Stimme mit starkem Akzent auf Englisch.

„Ich bin Herr Ming und Ihr Spielleiter. Nennen wir es so. Ich werde den Raum nicht verlassen und Sie beobachten, nicht zuhören. Wenn Sie abrechen möchten, heben Sie bitte beide Arme hoch!“, erklärte er weiter.

„Ich verstehe.“, sagte der Mann, ich nickte nur.

„Einen Martini hätte ich gerne.“, sagte er.

„Einen Champagner bitte.“, sagte ich.

„Sehr gerne!“, sagte der Mann und blieb wohl stehen.

„Aufregend.“, sagte der Mann leise auf Koreanisch. Ich fand es auch, lächelte.

„Es riecht nach Chlor.“, sagte der Mann.

„Daran bin ich schuld, ich war vor Kurzem schwimmen.“, sagte ich.

„Ich schwimme gerne, um meinen Kopf zu befreien. Oder ich wandere.“, sagte er.

„Meist schwimme ich, genau das war der Grund.“, sagte ich.

„Ja, ich wandere eher. Hier in der Umgebung kann man herrlich wandern!“, erklärte er. Ich nickte nur.

„Gehen Sie gerne in die Natur?“, wollte er wissen.

„Ich lebe die meiste Zeit in Dänemark. Dort umgibt mich die Natur sozusagen!“, erklärte ich.

„Das hört sich gut an. Ich war bereits in der Schweiz und in Italien!“, sagte er.

„Mehr haben Sie nicht von Europa gesehen?“, fragte ich.

„Nein, leider nicht. Die beiden Reisen waren hauptsächlich beruflich. Ein paar freie Tage, da wollte ich nicht zu viel reisen, wegen dem langen Flug.“, erklärte er mir.

„Ich verstehe!“, sagte ich.

„Ich war bereits in Japan, in Vietnam und in China.“, sagte ich.

„Sind Sie oft in Asien?“, fragte er. Unsere Getränke wurden serviert und erklärt, wo sie standen.

„Zum Wohl.“, sagte ich und hob das Glas.

„Zum Wohl!“ sagte er dezent, aber lauter. Ich trank.

„Mich führt es mindestens jeden zweiten Monat nach Korea. Ich habe hier viel zu erledigen, treffe mich gerne mit Menschen.“, erklärte ich. Es stimmte nicht ganz. Aber falsch war es auch nicht.

„Oh, das klingt interessant. Wo sind Sie in Korea am liebsten?“, fragte er.

„Am liebsten bin ich tatsächlich in meinem Haus hier in Secho-gu“ sagte ich. Ja. Das mochte ich sehr. Mein altes Zuhause, das ich seit zwei Jahren nicht betreten hatte, aber ein Zuhause für mich war. War es schließlich auch über fünf Jahre lang.

„Ich wohne gar nicht so weit entfernt!“, sagte er und wirkte überrascht.

„Darf ich fragen, wieso Sie diese Nähe zu Korea haben?“, fragte er.

„Natürlich, aber antworten werde ich nicht.“, sagte ich.

„Verstehe!“ sagte er, nachdem er sich geräuspert hatte.

„Wissen Sie, worüber sollen wir denn sonst sprechen, wenn ich heute schon alles verraten würde?“, fragte ich.

„Dann darf ich Ihnen weitere Fragen stellen?“, fragte er.

„Sicher!“, sagte ich und trank einen Schluck.

Ich hob meine Hand.

„Wieso haben Sie diese klaren Regeln erstellt?“, fragte er.

„Oh, das war ich nicht. Es ist eine Art Vorgabe. Wie eine Spielregel. Aber Sie können Änderungen daran vornehmen, wenn Sie es möchten!“, sagte ich schnell.

„Ich bin etwas irritiert. Das dritte Treffen wäre schon sehr intim.“, sagte er.

„Ja, das ist wahr. Ich habe es auch gerade erst erfahren.“, log ich. Kurz zuvor wurden die Inhalte der nächsten zwei Treffen bekannt gegeben. Mehr als drei Treffen waren nicht eingeplant.

„Dann belassen wir es dabei. Es ist anders und aufregend.“, sagte er.

„Ich möchte etwas essen.“ sagte ich und hielt mir den Bauch.

„Ich bitte auch.“ sagte er schnell. Ich nickte ihm dankend zu.

„Sie essen koreanisches Essen?“, fragte er.

„Ja. Nicht zu scharf, aber ich habe mich im Laufe der Jahre gewöhnt. Zuhause koche ich auch viel asiatisch.“, erklärte ich.

„Sie können kochen. Ich koche gerne. Nicht alleine, aber gerne mit Freunden.“, sagte er.

„Ich mag beides.“, sagte ich.

„Wie war Ihr Tag?“, fragte er.

„Anstrengend in erster Linie. Ich musste umherfahren, im Grunde bestand mein Tag aus Autofahren und wenigen interessanten Gesprächen. Das hier zählt nicht.“, erklärte ich.

„Fahren Sie gerne Autos?“, fragte er.

„Nein.“, sagte ich schnell. Zu schnell vielleicht.

„Oh, das ist schade. Ich liebe Autos!“, sagte er. Ich freute mich darüber.

„Ich liebe Autos auch, aber ich fahre sie nicht gerne.“, sagte ich nachdenklich.

„Sie lieben Autos? Darf ich detaillierter fragen?“, fragte er.

„Fragen Sie bitte!“, forderte ich ihn auf.

„Haben Sie ein Lieblingsauto?“, fragte er.

„Gleich zwei, weil ich mich nicht entscheiden kann. Es riecht hier nach Essen.“, sagte ich.

„Stimmt.“, sagte er und schon wurden wir bedient. Es wurde erklärt, was wo auf den vier Tellerchen vor uns stand. Jeder hatte vier Teller. Mit geröstetem Brot, gefüllten Teigtaschen, kleinen panierten Hackbällchen und Minipizzen.

„Guten Appetit.“, sagte ich und wartete ab.

„Danke.“, sagte er. Ich hörte ihm zu, er aß, während ich noch herumtastete, mir ein Hackbällchen nahm.

„Die Fleischbällchen sind lecker.“, sagte ich.

„Die Pizza auch.“, sagte er.

„Ich liebe britische Fahrzeuge.“ erklärte ich.

„Sie lieben stilvolle alte Autos?“, fragte er.

„Ja, sozusagen. Mein Schatz ist ein Wagen aus den 1970ern. Ein Jaguar.“, erklärte ich.

„Ich habe einen Mini, allerdings fährt er derzeit nicht.“, sagte er.

„Interessant!“, sagte ich und nahm mir ein weiteres Hackbällchen. Es war still.

„Haben Sie studiert?“, fragte ich.

„Ja, habe ich. Hier in Seoul.“, sagte er.

„Ich studierte in Deutschland und Kanada.“, sagte ich leise.

„In Vancouver?“, fragte er.

„Nein, in Winnipeg.“, erklärte ich.

„Oh, ich war bisher nur in Vancouver. Es gefiel mir sehr gut dort.“, sagte er.

„Ja. Ich war auch dort. Eine tolle Stadt zum Leben.“, sagte ich.

„Wahrscheinlich!“, sagte er.

„Darf ich fragen, was Sie studiert haben?“, fragte ich.

„Nein.“, sagte er. Ich nickte.

„Anders gefragt. Arbeiten Sie mit dem, was Sie im Studium lernten?“, fragte ich weiter.

„Ja. Und Sie?“, fragte er.

„Oh ja. Ich auch.“, sagte ich und trank meine Champagnerflöte leer.

„Wieso machen Sie das hier?“, fragte er.

„Eine gute Frage. Es war nicht meine Idee, sondern die meiner Vertrauten. Sie ist der Meinung, dass es an der Zeit ist, nach vorne zu schauen und die Vergangenheit da zu belassen, wo sie ist. In der Vergangenheit!“, sagte ich langsam und nachdenklich.

„Ich werde Sie nicht nach Ihrer Vergangenheit ausfragen. Aber würden Sie mir eine Frage erlauben?“, fragte er.

„Ich danke Ihnen. Bitte fragen Sie.“, sagte ich.

„Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?“, fragte er. Ich lachte.

„Wir sind in einem Bewerbungsgespräch.“, sagte ich und nahm das Wasserglas.

„In fünf Jahren, mal sehen. Ich habe mir diese Frage selbst schon lange nicht mehr gestellt. In fünf Jahren werde ich wohl sehr viel in Korea sein. Vielleicht sogar wieder hier leben. In Dänemark sitzt mein Herz. Ich liebe das Land, die Privatsphäre und die Nähe zum Wasser.“, erklärte ich ruhig.

„Das klingt nach einem verhaltenen Plan für die Zukunft.“, sagte er.

„Optional, alles ist möglich.“, sagte ich nur.

„Das hätten Sie sagen können.“, sagte er und lachte.

„Und Sie? Wo sehen sie sich in fünf Jahren?“, fragte ich.

„Hier in Korea. Ich liebe mein Land. Irgendwie empfinde ich eine Art Verpflichtung, hier zu leben.“, sagte er. Ich schluckte.

„Sie sind beim Militär.“, sagte ich. Er lachte herzlich.

„Ein Politiker. Dann muss ich abbrechen!“, sagte ich und wartete auf seine Antwort.

„Nein, ich beruhige Sie. Das nicht. Beides nicht.“, sagte er, er schien zu schmunzeln.

„Gut, mehr muss ich vorerst nicht wissen.“, erklärte ich.

„Nicht? Sind wir fertig?“, fragte er. Überraschung schwang in seiner Frage mit.

„Vorerst. Ich habe zumindest keine festen Fragen an Sie.“, sagte ich schnell.

„Ach. Gut. Ich hätte noch eine, eine letzte Frage für diesen Abend.“, sagte er.

„Fragen Sie bitte.“, sagte ich.

„Haben Sie helle oder dunkle Augen?“, wollte er wissen.

„Helle Augen.“, sagte ich.

„Helle Augen, ich habe noch nie eine Frau mit hellen Augen geadatet.“, sagte er.

„Danke für das Kompliment. Auf Wiedersehen.“, sagte ich und stand auf.

„Bis bald, Fremde.“, sagte er.

Man brachte mich hinaus. Ich wartete. Shin-su kam zu mir, nahm mir wohl die Maske ab.

Sie lächelte.

„Es war gut, stimmt es?“, fragte sie.

„Es war angenehm. Ich freue mich schon auf den nächsten Kandidaten.“, sagte ich.

„Er ist bereits hier. Sind Sie bereit?“ fragte sie.